№ 144. Der 1837.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 2. December. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Burgen und Bäder Schlesiens.

Priedemost, Kr. Glogau, von Glogau S. O. 1 M.; 145 H., 300 Einw., in 3 Antheilen. 1 ev. und kath. Schule, 1 Erbscholtisei, 1 Brauerei, 1 Wassermühle, 4 Windmühlen, 2 Oderkähne. Unter mehreren Handwerkern Tischler, die viele ordinaire Stühle und Bettstellen fertigen, und mit Stroh überflechten.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Das Wiedersehen am Kreuze zu Bruneck.

Romantisches Gemälde aus der Vorzeit von Ratibor, nach einer handschriftlichen Urkunde, von Eduard Franke.

(Fortsetzung.)

Doch ich wollte Dir ja die Folge meines ferneren Leidens seit jener blutigen Stunde von Podiebrad und meines Wiedererwachens in der Bauernhütte erzählen. Schwach und kraftlos, kaum etwas von dem Blutverluste hergestellt, verließ ich auf das Bitten meines mitleidigen Lebensretters in der Nacht die Hütte, da ich dort nicht mehr sicher war. Namenlos sind die Anstrengungen, die ich in meinem erbärmlichen Zustande machen mußte, um den Verfolgungen meiner Feinde zu entgehen. Endlich, nach beschwerten Wanderungen und mannigfacher Gefahr erreichte ich, über den Kamm des mährischen Gebirges klimmend, das Schloß Johannisberg. Nur wenig Stunden Rast gönnte ich mir, über das freundliche Ottmachau verfolgte ich den Lauf der fliehenden Neisse, und sah mich nahe den Mauern der gastlichen bischöflichen Stadt Neisse. O wie tröstend blinkten in der Vollmondsnacht durch die Nebelferne die Zinnen ihrer Thürme mir entgegen, als ich ihren Schutz suchend, sie zu gewinnen strebte. Neben mir die chaotischen Verschlingungen des wuchernden Neissestroms, in dessen Silberspiegel der Vollmond sein bleiches Antlitz tauchte. Rings um mich die rauschende Eichwaldung. Grade vor mir das ungewisse flackernde Nebelbild der Stadt, über welche der dunkle Nachthimmel mit seinen weitblinkenden Sternen sich ausbreitete. Wehmüthige Gefühle kämpften in meiner Brust. Endlich hatte ich die Stadt erreicht, doch schien es mir gefährlich, in der Nacht die Aufnahme zu erbitten, da mein nächtliches Wandern Verdacht in den unruhigen Zeiten hätte erwecken können. Ich beschloß daher, den treuen und alten Einsiedler, den guten Pater Benediktus, noch aus Jerusalem mir bekannt, der, wie Wanderer mich belehrt hatten, unweit Neisse seine einsame Klause bewohnte, aufzusuchen. Wohl kennst Du ja, lieber Utop, jene von dichtem Eichgrün umkränzten Hügel des heiligen Rochus, nahe der Stadt. Sanft aufsteigend erheben sie sich, um dem Blick die freundlichste Landschaft zu erschließen, welche in blauer Ferne von dem Halbbogen schroffer Gebirge umfaßt, von den Silberfluthen des Stromes durchrauscht, ein liebliches Gemälde bildet, in welchem die Stadt selbst gleich einer prangenden Magnolia aus dem Blau der Lüfte und dem Wechselgrün der Fluren das strahlende Haupt erhebt. Zauberisch und in magischem Halbdunkel erschien mir die Landschaft im Silberlicht des die Wellenküssenden Mondstrahls, wo dunkle Schlagschatten die zarten Farbentöne, dort, wo sie in das Himmelsblau verschwammen, erhoben. Ich fand oben, als am östlichen Himmel die Morgenröthe die Erde begrüßte, die mir bekannte Stelle der Einsiedelei, aber denke Dir meinen Schrecken, keine Spur von einer menschlichen Wohnung zu finden, in dem Thal ein Meer von grünen Eichwipfeln, und auf den Höhen nirgend ein Obdach, als das duftende Moos. Trostlos irrte ich umher, ein Asyl zu erspähen, wo mir Ermüdeten eine Stärkung und Nahrung werden könnte, — vergeblich! — Oed und menschenleer war die Gegend, — schon tauchte die Sonne in ihrem Rubinenglanze empor, das Chor der gefiederten Waldessänger schwang sich jubelnd in die Lüfte und immer noch blieb mein Streben, die bewußte Klause zu finden, fruchtlos; da sank ich aus Ermüdung und Noth in eine tiefe Ohnmacht auf das Moos der Ro-

chushügel. Ich weiß nicht, wie lange ich in meiner Bewußtlosigkeit da gelegen haben mochte, nur so viel ist mir erinnerlich, daß, als ich die Augen wieder öffnete, nicht weit von mir eine weibliche Gestalt aus einer rieselnden Quelle ein Gefäß mit Wasser zu füllen beschäftigt war. Schwach richtete ich das Haupt empor, ich versuchte mich zu erheben, allein meine Füße versagten mir jeden Dienst; ich fühlte, daß die Gluth eines verzehrenden Fiebers mein Gebein ergriffen hatten; ich rief mit Aufbietung aller Kraft um Hülfe; allein das Mädchen, obgleich mir nahe, schien nicht darauf zu achten; da, in Verzweiflung über mein trauriges Geschick, ergriff ich einen neben mir liegenden Stein und schleuderte ihn gegen das gefühllose Geschöpf. Sei es, daß die Verzweiflung mir Kraft und Geschicklichkeit verlieh, genug, ich traf das Mädchen mit dem Steine auf die Brust. Mit einem Schrei ließ sie das gefüllte Gefäß aus den Händen fallen, und wandte sich der Gegend zu, aus welcher der Wurf sie getroffen. Sie sah mich, und eilte zu mir heran, aus ihren Bewegungen erkannte ich, daß sie taub und stumm war. Mit Zeichen machte ich mich ihr verständlich, und nachdem sie eine Zeitlang mit mitleidigem Blicke mich angesehen hatte, eilte sie, mir mit der Hand zuwinkend, davon. Nicht lange darauf kehrte sie in der Gesellschaft einer Jungfrau wieder, die doch Utop, ich fühle meine Seelenpein bei dem Erinnern an sie, laß mich schweigen!«

Thränen entrollten den Augen des Ritters, er senkte das Haupt wehmüthig in die Hand.

»Nun, verehrter Freund,« nahm Utop das Wort, »warum so schwermüthig; eine Maid, und wäre sie das Urbild alles Schönen, darf meinem Herzen keine Wunde beibringen, hohohahahihiho, laßt Euch nicht irre machen.«

Nach einer Pause nahm der Ritter von Brühl wieder das Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Schwatzhaftigkeit.

Wie durch Schwatzhaftigkeit eines niedlichen Kindes eine ganze Familie in die peinlichste Verlegenheit gesetzt werden kann, davon haben wir erst neulich Gelegenheit gehabt, uns bei der Familie Hochnase auf der Blumenstraße zu überzeugen.

Wir waren vor etlichen Wochen bei obenerwähnter Familie mit andern guten Freunden zum Abendbrod eingeladen. Die Tafel war auf das Glänzendste eingerichtet, denn Herr und Madame Hochnase hatten etwas darauf, daß man sagt, bei ihnen werde gut gegessen.

Dorchen, das jüngste Töchterchen von 6 Jahren, war, da sie als ein äußerst munteres und artiges Kind bekannt ist, ebenfalls zugegen, und wir waren eben daran, von den dargebotenen Speisen zuzulangen, als Dorchen in die Stube sprang und laut rief:

»Mutter, die Köchin läßt Dir sagen, daß kein Körnchen Pfeffer und Salz im Hause ist.«

Madame Hochnase wurde blutroth vor Aerger und Scham, faßte sich aber und rief unwillig:

»Et, so laß sie schleunigst einhalen. — sie hätte auch früher dafür sorgen können. — nehmen Sie dem Kinde die Unart nicht übel, meine Herrschaften.«

»Schön, Mutterchen,« rief Dorchen, »aber Du hast heut gesagt, daß Du kein Geld mehr hast, soll sie vielleicht das Salz und den Pfeffer bei dem Kaufmann Knapphans auf Borg nehmen, wie gewöhnlich?«

Bei diesen Worten wurde Madame Hochnase kupferroth, wie ein Krebs, und Herr Hochnase gab dem schwatzhaften Dorchen wüthend einen sanften Rippenstoß und rief:

»Hinaus, Du unartiger Balg, hinaus!«

Während das arme Kind schluchzend in seine Verbannung ging, und wir kaum das Lachen unterdrücken konnten, hatte Madame ihre Fassung wieder gewonnen, und stotterte eine Entschuldigung vor, ungefähr des Inhalts, daß man mit Hrn. Kaufmann Knapphans in einen Contrakt getreten sei, laut dessen derselbe gegen Vorausbezahlung einer beträchtlichen Summe alle vierteljährlichen Bedürfnisse der Familie liefern müsse, was das dumme Kind wahrscheinlich zu dem einfältigen Glauben bewogen habe, man nehme Waaren auf Borg.

Die Entschuldigung, wenn auch nicht von Allen geglaubt, war fein genug; man vergaß die Sache, und als abgetragen worden war, und die dampfende Punschbowle heranrückte, baten Mehrere für das verwiesene naive Dorchen, so daß endlich ihr Exil aufgehoben, und sie gleichfalls an den Punschtisch gerufen wurde.

So verging eine Stunde, die Gemüther wurden recht heiter, und hell erklangen die großen, schönen Kelchgläser. Da, als Papa Hochnase einen sehr schönen Toast ausgebracht hatte, stieß er im Enthusiasmus zu heftig mit seinem Glase gegen das seines Nachbars, so daß beide Gläser in Trümmer auf den Tisch fielen.

Hochnase und Ehehälfte waren sehr bestürzt, zum großen Unglück aber rief das ebenfalls sehr erschrockene Dorchen:

»Ach Gott! das ist eine schöne Geschichte! Was wird der Hauswirth sagen, Papa, wenn er die zerbrochenen Gläser sehen wird! Er borgt sie ohnedies so ungern!«

»Willst Du das Maul halten, Range!« brüllte der jetzt ganz wüthende Hochnase, aber Dorchen fuhr unbefangen fort:

»I Herr Je, er hat es doch gesagt, und noch dazugesetzt, Dir borgte er am Ungernstek, denn Du hättest ihm auch neulich das schöne Porcellan-Service zerschlagen!«

Jetzt kannte die Wuth der gepeinigten Eltern keine Grenzen mehr; a tempo fielen sie über das schwatzhafte Dorchen her, das schreiend davon lief; Papa rannte noch ein Paar Stühle um, und Mama, die sich in das Tischtuch verwickelt hatte, riß dieses, sammt der Punschterrine zu Boden, wir aber empfahlen uns so schleunig, als möglich, ich, mit dem festen Vorsatze, das feine Hochnasesche Haus nie mehr zu besuchen. —

Was wird Dorchen für Prügel besehen haben! Ach, und was wird der Hauswirth gesagt haben! — Die verdammte Schwatzhaftigkeit! — (14.)

Scheinheiligkeit.

O! es hilft, wenn man die Mienen und den Körper überhaupt tagtäglich einige Stunden nöthiget, Würde und Anstand zu halten, während der Geist entweder das Gegentheil machinirt oder nicht bei der Hand ist. Sie lernen am Ende den Dienst allein versehen, so gut, wie gut zugerittene Dragonerpferde die Schwenkungen noch mitmachen, wenn ihre Reiter längst hinten im Graben liegen. Ohne dieses Mittel würde es um viele Menschen schlimm aussehen! Der reiche Filz könnte nicht so gut den armen Mann spielen; traurig sähe es um den Dummkopf aus, der die Verspottung seiner Unwissenheit zu befürchten hat; mit Einem Worte, in jedem Verhältniß bewährt dieses Mittel seine ausgezeichnete Wirksamkeit.

Man darf jedoch nicht glauben, daß dasselbe durchaus unverbesserlich sei. Im Gegentheil wird seine Kraft um Vieles erhöht, wenn man zu ihm noch eine Portion frommer Redensarten hinzusetzt.

Wer z. B. seinem Feinde ein Auge auskratzen, und ihm seine Nahrung nehmen will, der wird oft nicht im Stande seyn, dies durch ehrwürdige Mienen und anständige, würdevolle Haltung des Körpers allein zu erreichen; fügt er aber zu den im Geheimen angewendeten Kniffen und Ränken fromme Redensarten, Bibelsprüche u. dgl., und weiß er der Welt zu beweisen, er thue es in Gottes Namen; so wird jenes Mittel ihn selten oder nie im Stiche lassen. Eben daher haben freche Sünder, die unter der Larve von Heiligen umherwandeln, einen oder den andern frommen Gedanken zum Wahlspruch genommen. —

Ein alter Banqueroutier, noch immer zu jedem Schelmenstück bereit, wie ehedem, bedeckt stets bei einer auf seine Fallissements bezüglichen Erzählung seine Büberei mit dem Satze: »An Gottes Segen ist Alles gelegen,« und so könnten wir Mehrere anführen, die jenes Mittel auf ähnliche Weise anzuwenden wissen.

Der größte Windbeutel ist gemeiniglich der ärmste Teufel; ohne einen Groschen Geld in der Tasche zu haben, prahlt er stets nur mit Tausenden, weil er glaubt, er könne die Distanz seiner fingirten Baarschaft von seiner wahren nie hoch genug ansetzen, oder weil er nicht erfahren hat, wie schwer man auch nur zu einem mäßigen Vermögen gelangen kann. Aus ähnlichen Gründen glaubt der ärgste Schurke nie grob und unverschämt genug heucheln zu können. Wenn er betet, so brüllt, heult oder wimmert er, und verdreht die Augen; man kann nicht an ihm vorbeigehen, ohne ein Ach und Weh, ein Wort vom Jammer- und Thränenthal, eine Lehre, einen frommen Spruch mitzunehmen. Kommt ein solches Subjekt (dergleichen indeß, Dank sei den trefflichen Maßregeln gegen solches Gezücht! immer weniger werden) in Gesellschaft, so wird es selten unterlassen, die Anwesenden mit dem apostolischen Gruß anzureden.

»Befehlen Sie,« frägt der Markör, »ein Glas Wein?«

Behüte Gott! wer wird so weltlich gesinnt seyn! Ein Glas Zuckerwasser ist schon viel zu gut für einen armen Sünder.

»Befehlen Sie etwas zu lesen?«

Wie man doch so ruchlos seyn, und einem solchen Heiligen zumuthen kann, weltliche Blätter zu lesen! Er hat die »versilberte Himmelstrompete« mitgebracht; daraus wird er sich die Langeweile vertreiben; er würde laut daraus vorlesen, aber die gottlose Welt hat für solchen Posaunenton keine Ohren. Tabak raucht er auch nicht, denn »es ist ja Alles Rauch in der Welt, was soll er noch mehr machen, und wer immer bete, habe das nicht nöthig.«

Kann er nicht umhin, sich von Zeit zu Zeit ins Gespräch zu mischen, so muß man sich gefallen lassen, die einfältigsten Strafpredigten und dümmsten Anspielungen anzuhören. — Sprüche citirt er bei jedem Anlaß, und man muß in der That vor seiner Belesenheit in frommen Büchern Respekt bekommen.

Dieser fromme Mann wird doch auch in seinem häuslichen Leben, in seinen Geschäften u. s. w. ein Muster der Tugend seyn? Allerdings! Seine Frau und seine Kinder seufzen unter seiner Tyrannei, seine Dienstboten beschwindelt er um ihren sauer verdienten Lohn; er ist ein Ehebrecher, ein Trunkenbold, ein Verläumder. Die Welt weiß davon freilich nichts; vor dieser gilt er für das, wozu ihn seine Larve und seine frommen Redensarten machen. Die Welt weiß auch nicht, was die von ihm unaufhörlich gebrauchten Redensarten: »Er ist zwar mein Nächster« und »mit Gott« bezwecken. Wir wollen es ihr im Vertrauen sagen: es sind Freibriefe, die er seinen Verlästerungen und Schelmereien vorausschickt; ein Betrug, also eingeleitet, kann nicht auffallen, und jede dem biedern Geschäftsfreunde zugedachte Unbill läuft »mit Gott« um so glücklicher vom Stapel. — G.

Lokales.

Außergewöhnliches *).

(Eingesandt.)

Es muß eine sehr erfreulicht Erscheinung seyn, wenn jetzt, wo so vielfach und zwar mit vollem Rechte über Breslau's gute Biere in öffentlichen Blättern geschrieben, endlich auch einmal die Aufgabe gelöset worden ist, ein Lokal zu errichten, wo das anständigere Publikum ungenirt erscheinen und um ein Billiges ein gutes Glas Bier trinken kann. Diese Aufgabe hat nun Herr Lache vor dem Nikolaithore im »goldenen Löwen« auf eine wirklich lobenswerthe Weise gelöset und dadurch einem

*) Wir können uns nicht enthalten, unsere Herren Einsender zu bitten, uns mit den seit Kurzem sich sehr häufenden Bierfachen auf einige Zeit zu verschonen, weil uns das Publikum sonst für einen gar zu großen — Bierlieb halten möchte.

D. R.

langgefühlten Bedürfnisse in Breslau abgeholfen. Herr Lache hat nämlich neben seiner gewöhnlichen Bierstube, ein zweites separirtes geräumiges und freundliches Zimmer, dessen Fenster nach der frequenten Friedrich Wilhelms-Straße hinausführen, und das mit passenden Meubles, ja selbst mit einem Sopha — man höre, Breslauer Bierstube und Sopha — versehen ist, arrangirt. Es giebt hier wahrlich viele Männer, deren Verhältnisse es nicht erlauben, ein kostspieliges Kaffee- oder Weinhaus zu besuchen, deren Stand es aber auf der anderen Seite wiederum nicht gestattet, in ein gewöhnliches Breslauer Bierhaus zu gehen, obwohl sie schon gern ein Gläschen Bier für ein Billiges zur Erholung und zur Zerstreuung in Gesellschaft trinken möchten. Diesem ist nun durch das Arrangement des Herrn Lache für immer abgeholfen und daher ist eine öffentliche Anerkennung wohl mehr als gerecht zu nennen. Was das Bier des Herrn Lache nun selbst anbetrifft, so ist es ein nahrhaftes, kräftiges Oberhefenbier, das vorzüglich durch seine Kläre anspricht, besonders aber auch nicht den widerlich-süßen Nachgeschmack, den sonst die Oberhefenbiere an sich haben, mit sich führt. Das Flaschenbier, das Herr Lache 5—6 Wochen lagern läßt, ist höchst kräftig, hat eine weinklare, madeiraartige Farbe, einen lieblich weißen Schaum, die größte Delikatesse für wahre Bierkenner, und eignet sich vorzüglich zum Frühstücksbiere. — (9.)

Geschichtliche Erinnerungen.

Seelengröße.

Nach der entscheidenden Schlacht bei Jena wurde Napoleon in Weimar erwartet. Die angesehensten Bewohner waren, wie die Mitglieder des herzoglichen Hauses, entflohen, weil man, da der Herzog bei dem preußischen Heere stand, die Rache des Siegers fürchtete. Die Herzogin allein entschloß sich die Stadt nicht zu verlassen. Sie zog sich mit ihren Hofdamen in einen Flügel des Palastes zurück, und ließ die größten Zimmer für den Kaiser einrichten. Gleich nach seiner Ankunft stellte sie sich oben an den Eingang der Schloßtreppe, um ihn nach herkömmlicher Sitte zu empfangen.

»Wer sind Sie?« fragte Napoleon, sie erblickend.

»Ich bin die Herzogin von Weimar,« war die Antwort.

»Dann bedauere ich Sie, ich werde Ihren Gemahl vernichten,« fuhr der Kaiser fort, und ohne ihr weitere Aufmerksamkeit zu beweisen, begab er sich in sein Zimmer.

Am folgenden Morgen erfuhr sie, daß die Plünderung der Stadt schon angefangen hatte. Sie schickte einen Kammerjunker zu ihm, sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und ihn um eine Audienz zu bitten.

Dieser Schritt gefiel dem Kaiser, und er ließ der Herzogin sagen, er werde zu ihr kommen, sich bei ihr zum Frühstück einzuladen. Gleich nach seinem Eintritte fing er nach seiner Gewohnheit an, zu fragen:

»Wie hat Ihr Gemahl die Thorheit begehen können, mich zu bekriegen?«

»Ew. Majestät würde ihn verachtet haben, wenn er anders gehandelt hätte.«

»Wie so?«

»Der Herzog ist seit 30 Jahren in preußischen Diensten. In dem Augenblicke, wo der König gegen einen so mächtigen Feind, als Ew. Majestät, zu kämpfen hatte, konnte der Herzog ihn nicht mit Ehren verlassen.«

Diese eben so kluge als passende Antwort schien den Kaiser zu besänftigen.

Die Unterredung dauerte fort, und die Herzogin zeigte so viel Gewandtheit des Geistes, als Seelengröße.

»Sie sind die achtungswertheste Frau, die ich je gekannt habe,« sprach endlich Napoleon aufstehend, »Sie haben Ihren Gemahl gerettet. Ich vergebe ihm, aber Ihnen allein verdankt er es.«

Er befahl zu gleicher Zeit, die Plünderung aufhören zu lassen, und die Ordnung war bald hergestellt.

Einige Zeit nachher unterzeichnete er einen Vertrag, der die Erhaltung des Landes sicherte, und schickte einen Eilboten mit dieser Nachricht an die Herzogin ab. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 2. December: „Gustav, oder: der Maskenball.“ Oper in 5 Akten von Auber.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	3	Viertel.
— bessere	4	—	—
— beste	—		—
Welschkraut	3—4	—	Mandel.
Schnittlauch	—	—	Gebund.
Mohrrüben	3	—	Viertel.
Kohlrüben	1—1	—	—
Sallat	—	3	—
Gurken	—	—	Mandel.
Sellerie	2	—	Mandel.
Petersilie	1	—	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	—	3	—

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.